Von neuem und zum dritten Male hat das Deutsche Freiwillige Automobilkorps bewiesen, einen wie glücklichen Gedanken mit dieser Gründung Freiherr von Brandenstein, der frühere Direktor des Kaiserlichen Automobilklubs und heutige Mitchef der „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken", hierin gehabt hat. Wiederum hat auch der Kaiser mehrere Herren des Korps ausgezeichnet. Die Mitgabe der Motorfahrer an Fernpatrouillen der Kavallerie hat sich sehr bewährt. Meldungen, die zu Pferde niemals beizeiten eingegangen wären, haben durch die Beförderung zu Motorrad wichtige Entschließungen beeinflussen können.

Die Kaisermanöver haben in allen diesen Versuchen, Neuerungen und Weitererprobungen den Beweis erbracht, wie groß in unserer Armee das Streben nach weiterer Vervollkommnung in den Einzelheiten der Kriegsbereitschaft ist. Otto von Lossberg.

Deutsches Reich.

Leipzig, 16. September.

* **Vom Reichs-Vereinsgesetz.** Nach einer Meldung der „Kölnisch. Ztg." wird der Entwurf auch den Frauen unbeschränkten Zutritt zu Vereinen und Versammlungen einräumen. Es soll außerdem die Beschränkung der Vereinszugehörigkeit und des Zutritts zu einer Versammlung durch eine Altersgrenze beseitigt werden. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daß in dem Reichsvereinsgesetz auch ein Präventivverbot für Versammlungen keinen Raum findet. — Die Altersgrenze war auch schon wegen der Unmöglichkeit verwerflich, vor Beginn der Versammlungen etwa die Geburtszeugnisse der Besucher zu prüfen.

* **Tagung der freisinnigen Volkspartei.** Im weiteren Verlaufe der Sonnabend-Sitzung wurde die Wahlrechtsfrage erörtert. Während der offizielle Antrag der beiden Müller (Sagan und Fierlohn) die einfache Uebertragung des Reichstags-Wahlrechtes auf Preußen verlangt, beantragen die Hersfelder einen „zeitgemäßen Ausbau" dieser Wahlverfassung, die Königsberger eine Neu-Einteilung der Kreise im Reich und in Preußen und außerdem einen stärkeren Schutz der Wahlfreiheit. In der Debatte befürwortet Fischbeck sehr energisch eine allmähliche Verwirklichung des Programms durch opportunistische Taktik und polemisiert heftig gegen Naumanns. Radikalismus, der „Pikanterie für seine Kämpfe brauche", insbesondere auch seine Forderung eines Beamten-Lehrams. Der Redner beschwört als Autorität den Schatten Eugen Richters (der doch in seinen ersten drei Jahrzehnten der „Alles-oder-nichts-Taktik" gehuldigt hat!). Auch Müller-Sagan verlangt nur Neutralität der Beamtenschaft. Die Anträge Müller und Königsberg werden angenommen. — In der Debatte über Mittelstandspolitik wird ein Antrag Soraczewski zugunsten der Privatbeamten und ein anderer Doormann, M. d. R., über Handwerkerfragen angenommen. Schließlich wurden Arbeiterfragen erörtert und verschiedene Anträge über Einzelfragen genehmigt. Ein Antrag Pitsch-Dresden: Maximalarbeitstag von 10 Stunden, wird von Mann, M. d. R., bekämpft und schließlich dem geschäftsführenden Ausschuß überwiesen.

* **Sozialdemokratie und Landtagswahlen.** Der „Vorwärts" veröffentlicht einen Aufruf an die aus anderen Bundesstaaten stammenden, in Preußen, besonders in Berlin, ansässigen Parteigenossen, die preußische Staatsangehörigkeit zu erwerben, um für die preußischen Landtags- und Kommunalwahlen stimmberechtigt zu sein. Das deutet darauf hin, daß die Sozialdemokratie bei den kommenden preußischen Landtagswahlen eine große Beteiligung beabsichtigt. — Und wenn sie dann trotz des Stichwahl-Systems auch in Preußen wieder die Liberalen durchfallen lassen, bleibt alles wie es gewesen ist.

* **Die Kandidatur Witting.** Die „Kreuzzeitung" stellt gelegentlich einer Erörterung der Vorgänge im Wahlkreise Hannover-Münden-Göttingen die Frage, weshalb die nationalliberale Partei dem in Geestemünde-Lehe vom Bunde der Landwirte unterstützten Kandidaten Allers, der sich zur nationalliberalen Partei bekennt, in dem Geheimrat Witting noch einen anderen nationalliberalen Kandidaten gegenübergestellt habe. Die politisch interessierten Bewohner des Wahlkreises werden wohl den Sachverhalt besser kennen; damit aber nicht in ferner stehenden Kreisen eine falsche Meinung Fuß faßt, sei konstatiert, daß als Erster Herr Witting von der nationalliberalen Organisation im genannten Wahlkreise aufgestellt wurde, und daß erst später Herr Allers als Gegenkandidat aufgetreten ist. — Die „Kreuzzeitung" ist Zeit ihres Bestehens eine abgesagte und verhärtete Feindin der Wahrheit gewesen.

* **Das vereinfachte Gepäckabfertigungsverfahren,** das auf einer großen Anzahl größerer und mittlerer Stationen eingeführt ist, hat sich, wie aus den durch den Mai-Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten veranlaßten Berichten zu ersehen ist, überall gut bewährt. Auch ist schon in weitgehendem Umfange die vollständige Abfertigung der Reisenden durch die das Gepäck annehmenden Gepäckträger vorgesehen, wodurch vermieden wird, daß sich die Reisenden noch persönlich an die Schalter zur Bezahlung der Frachtgebühren begeben müssen. Der Minister erwartet, daß die Königlichen Eisenbahndirektionen dieser Maßregel weitere Aufmerksamkeit und Beachtung zuwenden und bestrebt sein werden, das vereinfachte Abfertigungsverfahren tunlichst auszudehnen und, wie dies bei den einzelnen Direktionen schon jetzt geschieht, auch auf schwerere Sendungen als 25 Kilogramm anzuwenden. Gleichzeitig beauftragt der Minister die Königliche Eisenbahndirektion in Hannover, unter Verwertung der gemachten guten Erfahrungen im deutschen Eisenbahn-Verkehrsverband einen Antrag auf allgemeine Einführung des vereinfachten Gepäckabfertigungsverfahrens einzubringen und über das Ergebnis der Beratungen besonders zu berichten. Endlich will der Minister das neue Verfahren auch dadurch gefördert wissen, daß die Königlichen Eisenbahndirektionen, an deren Strecken Privatbahnen oder andere deutsche Staatsbahnen anschließen, und mit denen direkte Abfertigung eingerichtet ist, mit diesen Bahnen wegen Anwendung des vereinfachten Verfahrens auf den nachbarlichen Verkehr, wenigstens soweit in einzelnen Verkehrsverbindungen stärkerer Verkehr vorhanden ist, in Verbindung treten.

* **XVII. Verbandstag des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten.** In der Sonnabend-Verhandlung wurden zunächst geschäftliche Sachen erledigt. Nach der Mittagspause wurde in die zweite Beratung der zum Teil in die Weiterentwickelung des Verbandes tief einschneidenden Anträge eingetreten. Auf Grund des Kommissionsberichtes wurde ein Vertrag zwischen dem Verbande und dem Verlage des Verbandes einerseits und dem „Deutschen Postverband, Verlagsanstalt, Spar- und Depositenkasse, G. m. b. H." zu Berlin ohne Debatte einstimmig angenommen. Diese Gesellschaft, deren gerichtliche Eintragung ins Handelsregister mitgeteilt werden konnte, ist mit Wirkung vom 14. September d. J. als Treuhänder für die gesamte Geschäftsführung des Verbandes durch den gewannten Vertrag bestellt und übernimmt vom gleichen Tage ab die gesamte Kassenführung und Vermögensverwaltung des Verbandes. Hierdurch sind dem Verbande die Rechte einer juristischen Person verschafft. Aufnahmefähig in den Verband sollen künftig alle mittleren Post- und Telegraphenbeamten aus der Klasse der Eleven, Gehilfen und Anwärter sein, die bei der Anmeldung das 49. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die zur Frage der Besoldungsneuregelung am Tage vorher eingebrachten und einer 13gliedrigen Kommission überwiesenen Anträge und Resolutionen riefen bei der nun einsetzenden Beratung eine ausgedehnte Aussprache hervor. Es wurde beschlossen, wegen der großen Bedeutung der im nächsten Jahr zu erwartenden Vorlagen wegen anderweiter Regelung der Personalverhältnisse, Gehälter und des Wohnungsgeldzuschusses einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, den Verbandsvorstand zu beauftragen, den Bestrebungen einzelner Städte und Städteverbände auf Abschaffung des Gemeindesteuervorrechts der Beamten fortgesetzt seine Aufmerksamkeit zu schenken und dafür einzutreten, daß den Beamten dieses Vorrecht erhalten bleibt. Die Besoldungsforderungen der Postbeamten wurden in einer ausführlichen Resolution spezifiziert. Nach Erledigung der Vorstandswahlen und dem Beschluß, den nächstjährigen Verbandstag in Berlin, den Gauverbandstag für 1908 in Dortmund abzuhalten, wurde der würdig und eindrucksvoll verlaufene und für das begeisterte Zusammengehörigkeitsgefühl der im Verbande vereinigten Assistenten, Oberassistenten, Postverwalter, Sekretäre und Obersekretäre Zeugnis ablegende XVII. Verbandstag geschlossen.

* **Im Grunewald.** Auf eine von der Stadt Berlin in Gemeinschaft mit Charlottenburg, Potsdam, Spandau, Schöneberg und zahlreichen anderen Gemeinden an den Kaiser gerichtete Bitte ist der Bescheid eingegangen, daß es nicht in der Absicht des Kaisers und Königs liege, eine Veräußerung des Hauptbestandteils des Grunewalds für Baugelände zu genehmigen. — Pods Holzauktion hört also endlich auf.

* **Kleine politische Nachrichten.** Der von seinem Posten zurückgetretene Oberbürgermeister von Köln Wilhelm Becker wurde auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen. Bisher war Herrn Beckers Herrenhausmandat an sein Amt geknüpft. — Bei der Landtagsersatzwahl in Friedeberg-Arnswalde, die durch die Ernennung des bisherigen Abg. v. Schuckmann zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika notwendig geworden ist, wurde am Freitag der konservative Kandidat Oberregierungsrat a. D. v. Voß mit allen 246 abgegebenen Stimmen gewählt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der tschechische Freidenkerkongreß.** Wir haben bereits von der tollen Fälschung erzählt, die die Tschechen sich bei einer Resolution geleistet haben. Ueber die Tendenz des famosen Kongresses entnehmen wir folgendes der „Bohemia": „Man muß gar nicht langjähriger Beobachter der heimischen Verhältnisse sein, um wahrzunehmen, wie landfremde Deutsche, die begreiflicherweise von den herrschenden Verhältnissen keine Ahnung haben, sich in aller Unschuld zur Dekoration nicht eines „internationalen" sondern eines von ein paar fremden Gästen besuchten slawischen Freidenkerkongresses mißbrauchen ließen. Schon die gedrückte Position, die das Deutschtum sich bei diesem internationalen Kongresse gefallen lassen mußte, die noch immer ungesühnten Taktlosigkeiten, die durch die antrichige Resolution über die Prachatitzer Vorgänge und durch den Turnemont-Antrag einer Wallfahrt nach Tabor gegen deutsches Empfinden begangen wurden, beweisen deutlich, wie echt, wie ehrlich, wie selbstlos und versöhnlich auf tschechischer Seite gedacht und gehandelt wurde. Daß sich die Handvoll Deutscher und Pseudodeutscher von dem Weihrauchdunst schöner Worte benebeln ließ, kann uns nicht in der Auffassung beirren, einem Kongresse angewohnt zu haben, der slawische Tendenzen verfolgte." Bezeichnend war ja schon die 1000-Kronen-Spende für den Empfang des Kongresses, die die städtischen Behörden von Prag bewilligt hatten. Die offizielle Begrüßung einer so radikalen Partei durch die städtische Verwaltung war doch ein Unikum in dem gutkatholischen Oesterreich. Was hat Dr. Lueger dazu gesagt?

* **Von der magyarischen Ortsnamenpolitik.** Die Gemeinde Wien hat sich zu einer anerkennenswerten Tat entschlossen. Bereits vor einigen Jahren hatte der Stadtrat beschlossen, amtliche und private Zuschriften, die als Ortsbezeichnung den willkürlich magyarisierten Namen „Becz" für Wien tragen, zurückzuweisen, im Verkehr nach Ungarn aber die alten echten deutschen Stadtnamen zu gebrauchen. Nach einem heftigen Kleinkriege wurde die Vereinbarung getroffen, daß die Herren vom Ofen-Pester Magistrat nach Wien zu schreiben haben, während der Magistrat sich bereit erklärte, seine amtlichen Zuschriften nach Budapest und nicht nach Ofen-Pest zu richten. Wie überall, so zeigte sich aber auch hier, daß an eine Einhaltung von Verträgen nicht zu denken ist, wenn der magyarische Staat oder magyarische Behörden einen der beiden Vertragsteile bilden. Der Wiener Magistrat mußte die Erfahrung machen, daß sich die Zuschriften nach „Becz" immer mehrten, während gleichzeitig die Briefe, die nach Preßburg, Hermannstadt, Kronstadt usw. gehen sollten, als „unbestellbar" — dieser Vermerk wird in Magyarien auch im Verkehr mit Oesterreich in ungarischer und französischer Sprache aufgeklebt — zurückkamen. Da an ein gütliches Uebereinkommen nicht zu denken ist, hat der Wiener Stadtrat nunmehr den Beschluß gefaßt, Briefe mit der Aufschrift „Becz" stets zurückzuweisen, mögen sie von wem immer kommen, dagegen im Verkehr nach Ungarn die alten historischen und allein echten deutschen Stadt-

Feuilleton.

Neronische Naturen.

Von Walter Behrend (Leipzig).

Durch die portugiesischen Blätter ging kürzlich die Meldung, daß reiche Jünglinge in Lissabon junge Mädchen nach einem Landgut gelockt haben, um sie dort nach wüsten Gelagen zu martern. Die Opfer der Wüstlinge wurden von Knechten entkleidet, in eiskalte Bäder gestoßen und dann wieder gefesselt den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt. Man hat sie blutig gepeitscht und an die Deichsel eines Brunnentriebwerkes gespannt, das sie stundenlang bis zur Erschöpfung ziehen mußten. Immer wieder werden derartige Uebeltäter entlarvt, die ihre zerstörenden Gelüste nicht zähmen konnten. In diesem Falle handelt es sich um typische Sadisten.

Unsere Zeit wird nicht müde, das wichtige Problem immer von neuem anzuschneiden. Am eingehendsten hat dies bisher Eugen Dühren getan, dessen treffliches Werk „Der Marquis de Sade und seine Zeit", im Verlag von H. Barsdorf, jetzt in vierter Auflage vorliegt.

Man wird neronische Naturen, wie jene Lissaboner Jünglinge, nur aus der Perspektive betrachten müssen, die Jules Janin, der Pariser Kritiker, auf de Sade angewandt hat: man kann sie nur als naturgeschichtliche Objekte in den Betrachtungskreis ziehen.

Es vereinigen sich das Milieu, in dem sie aufwuchsen, die Eigentümlichkeiten einer Rasse, eines Volkes, einer Zeit. Alles das ist in erster Linie zu berücksichtigen. Man darf hier die soziologische Norm aufstellen, daß bei Völkern, die mit unerhörter Phantasie und außergewöhnlichen Leidenschaften (beides ist nicht voneinander zu trennen) begabt sind, das Verbrechen, und zwar im besonderen der Mord, auf der Tagesordnung steht. Im Einzelfall: je leidenschaftlicher und phantastischer ein Mensch veranlagt ist, desto mehr wird er, wenn ihn nicht ein mit der Zeit entwickelter, gekühlter Intellekt zum Meister seiner Affekte macht, zum Verbrechen, zum ungewöhnlichen Laster neigen. Man kann hier fast eine Proportion aufstellen.

Und nun de Sade. Er war Provençale, war trotz seines Mädchenantlitzes und seiner äußerlichen Sanftmut, ein heftiger Geist, ein Mensch mit verwilderten Passionen, wie er nur bei südlichen Völkern entstehen kann. Dazu lebte er im wollüstigen Rokoko, in einem Zeitalter, das, obwohl es äußerlich von zierlichem Charakter war, von dem gewaltigsten Lebenswillen erschüttert wurde. Man stand in der weitesten Distanz zur Natur, man hatte absolute Kultur gewonnen.

Diese Epoche, in der nur Frankreich triumphierte, ist durchaus erfüllt von Energie, von Unersättlichkeit, die in einer Hochspannung vorhanden war, daß sie sich nur in das Chaos, in die Revolution entladen konnte — das ist ein wichtiges Motiv, das nicht übersehen werden darf. Sie wird wieder siegen in gebändigterer Form: im harten Empire, wird nachflammen in den Spätlingen Stendhal und Balzac, den Rhapsoden der nationalen Energie. Einer Zeit, in der der Lebenswille also, die Lebensgier derart aufspringt, derart schrankenlos ist, muß zu Ungeheuerlichkeiten, zu Maßlosigkeiten gelangen. Daß Kultur (Kultur in diesem, im höchsten Sinne) und Barbarei oft zusammenfallen, beinahe identische Begriffe werden, läßt sich aus unzähligen historischen Dokumenten belegen.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus, auf Grund des Charakters seiner Nation und seiner Zeit wird man das Phänomen Sade erklären und verstehen. Man mag über den Autor der furchtbaren „Juliette" urteilen, wie man will: ein außerordentliches Individuum war er immer. Im materialistischen Jahrhundert wird er nicht als Wunder erscheinen. Alle Uebertreibungen, alle Seltsamkeiten und faszinierenden Verirrungen, an denen seine Epoche reich war, waren bei ihm, dem einzelnen, nur in verstärktem Grade vorhanden. Seine Ausschweifungen, seine Philosophie des Lasters und seine blutrünstigen, verfahrenen Romane muten, im Lichte der Zeit betrachtet, wie Selbstverständlichkeiten an. Alle sind sie durch den Ueberschwang der Epoche bedingt.

Der wüste Enkel jener Laura, die Petrarca entzückt hat, berauschte sich an den Schrecken der Revolution. Er hat den frechen Marat als das Idol des Republikaners, als großen Menschen angedichtet. In die Terroristenära paßt Sade. Sie ist auf Maßlosigkeiten abgestimmt. Gier nach Beute hegt der Geist der Zeit, der Befriedigung heischt und wieder Greuel begeht. Er steht im Zeichen dieser Antithese.

Die verhängnisvolle Veranlagung des Marquis de Sade muß sich in dieser übermäßigen Zusammenbruchsstimmung, vor den Guillotineisenen notgedrungen gesteigert haben. Sie wird, im Hinblick auf diese, zugleich aber auch weniger schmerzlich erscheinen.

Apologien des Sadismus sind damals in Fülle auf den Markt gebracht worden. Eine Bestätigung, bei der die Schmerzen des einen in dem andern das Gegenteil, die Lust, auslösen, wird jedoch immer strafrechtlich verfolgt werden müssen.

Die Gegenwart, die Zivilisation, hat das Gefühlsleben (besonders ist dies in nördlichen Ländern der Fall) nivelliert. In ihr werden daher selten solche Ungeheuerlichkeiten wie in hohen Zeiten der Kultur — in der Antike, der Renaissance, dem Rokoko — in Erscheinung treten.

Wir haben Kolonialskandale in Fülle erlebt. Aber erinnern wir uns hier an die Dreyfusaffäre, die Max Nordau als das Produkt einer Sadistenbande ausgelegt hat. Genau so hat Octave Mirbeau den Skandal im Jardin des supplices aufgefaßt: „Der Fall Dreyfus ist uns ein hervorragendes Beispiel, und niemals, glaube ich, wurden Mordlust und Freude an der Menschenjagd so unbedingt, so gierig zur Schau getragen." Dies wurde in einem romanischen Lande, wie diesmal auch jener Lissaboner Skandal, Ereignis.

Aber wir haben es hier mit der Gegenwart zu tun: es ist zu berücksichtigen, daß es sich um schlaffe Wüstlinge einer kulturlosen Zeit handelt. Anders der Fall Sade: der Marquis war ein echter Sohn seiner Epoche, und was man gegen ihn sagt, gilt von ihr als Gesamtheit.

*

Theater und Konzerte.

Leipzig, 16. September.

F. W. **Chormatinee.** Eigentlich ist noch nicht die rechte Zeit für Matineen. Dennoch fand am gestrigen Sonntag bereits eine solche, und zwar choristischer Art, im großen Saale des Zentraltheaters statt, zeigte auch ungewöhnlich starken Besuch. Ein der Oeffentlichkeit noch nicht bekannter Dirigent, Herr Barnet Licht, hatte vier seiner Leitung unterstehende Männergesangvereine zu einem ansehnlichen und stimmkräftigen Ensemble verbunden. Schlackenfrei und abgeschliffen war dieses freilich noch nicht, manches „Krawattentenors" lehlig-gedrückte Laute, manche ohne Kultur massiv ins Zeug gehende Baßstimme waren vernehmbar, wie anderenteils die Aussprache noch Dialektreinfluß verriet und bei modulatorischen Wendungen nicht immer sofort das rechte Gleis gefunden, sondern der Tonreinheit verschiedentlich Einbuße getan wurde. Rühmenswert aber erschien die rege Aufmerksamkeit, mit der die Sänger den Winken des Dirigenten zu folgen strebten, anzuerkennen war auch, daß in der Hauptsache Kompositionen besseren Schlages auf dem Programm standen. Dazu dürfen zwei Chöre von Podbertsky („Tief ist die Mühle verschneit" und „Die Spinnerin") gerechnet werden, deren Ausführung auf gründliches Studium schließen ließ, obgleich die in dem zweiten Liede regelmäßig wiederkehrende Schlußzeile „Und draußen tobet der Winter" unnötig unterstrichen, über Gebühr und daher unschön-aufdringlich wirkend herausgehoben ward. In dem Nietzsche „Morgenlied" mangelte ebenfalls geschmackvollere Vermittelung der Stärkegrade, grell fühlte man sich sogleich in hellen Tag versetzt, statt durch anfänglich zarte und nur sehr allmählich intensiver werdende Klangfarben zum Bewußtsein einer Morgendämmerung zu kommen. Vielen Beifall erntete Rochern Langentraus „Am Grenzwall", bei dessen Vortrag jedoch das Fistulieren der Tenöre nicht so recht gelingen wollte, auch das Hauptzeitmaß zu langsam genommen war. Die Humoristika des Wiener Tonsetzers müssen, sollen sie nicht an Eindruck verlieren, flott angefaßt, gleichsam aus der Pistole geschossen werden. Dazu gehört freilich schon größere Flüssigkeit der Klanggebung als sie den Lichtschen Chorvereinen einstweilen eigen ist; der Arbeit des Dirigenten wie dem Fleiße der Sänger bleibt da noch viel zu tun übrig. Indessen ist ja höhere Leistungsfähigkeit nicht nur Sache guten Willens, den man den gestrigen Darbietungen bereits deutlich anmerkte, sondern erst von der Länge der Zeit zu erwarten, und gar so lange sind wohl die Vereine und ihr Leiter noch nicht beisammen. Für solistische Abwechslung hatte der Cellist Herr Leo Sachs zu sorgen. Er wartete nicht mit Ueberraschungen auf, spielte, was so ziemlich alle Cellisten spielen, Stücke von Servais und Popper. Die Absicht, Allgemeinverständliches, Leichtansprechendes zu geben, mochte bei des Vortragenden Programmwahl mit ins Gewicht gefallen sein, sicherte auch jeder Nummer dankbaren Beifall, der nicht unverdient zu nennen war, denn Herr Sachs entledigte sich seiner Aufgaben mit sympathischem Tone und vermochte dem Vortragswerk fast immer klare Formung zu verleihen.

*

* **Das Lampenfieber und seine Gefahren.** Zu den nervösen Angstzuständen gehört auch in unserer Zeit allgemeiner Kunstbetätigung die Angst vor der öffentlichen Produktion, die man „Lampenfieber" nennt. Sie tritt, wie Dr. Stekel in der „Medizinischen Klinik" hervorhebt, bei allgemein ängstlichen Menschen auf, was aber nicht durchweg als Regel zu gelten hat. So hat er große Angstmeier gekannt, die vor der Oeffentlichkeit sehr gut bestanden, und wieder Helden, die nicht imstande waren, 10 Worte in offener Rede zu sprechen, ohne am ganzen Körper zu beben und zu stottern. Es ist für den Arzt eine schwere Aufgabe, in solchen Fällen allgemeiner Aengstlichkeit die nervöse Veranlagung von der Anlage des Charakters scharf zu scheiden, denn selbst alte, erfahrene Künstler können regelmäßig vor dem öffentlichen Auftreten von Angstzuständen befallen werden. Bei den meisten handelt es sich nur um einen Augenblick, der rasch vorübergeht, sobald sie die Berührung mit dem Publikum gefunden haben. Leider werden aber zahlreiche Dilettanten oft außerordentlich in gesundheitlicher Weise durch das Lampenfieber geschädigt, was weder den Eltern und Erziehern oder sogar nicht einmal den meisten Aerzten bekannt ist. — Stekel hat einige Male eine Verbreiterung des Herzens und einen kleinen, bis auf 160 Schläge beschleunigten Puls feststellen können. Wenn eine solche „akute Herzerweiterung" auch vorübergehe, ohne vielleicht Schaden zu verursachen, so treten bei Wiederholungen unheilige Veränderungen im Herzfleisch und in den Herzklappen ein, weshalb die von Lampenfieber Befallenen bei der ernsten Sachlage nicht verdienen, verspottet zu werden.

* **Hochschulnachrichten.** Zur Nachfolge der Professoren Hermann Munk und Ostertag, die am 1. Oktober aus dem Lehrkörper der Berliner Tierärztlichen Hochschule ausscheiden, schreibt der Rektor Prof. Schmaltz in der von ihm geleiteten „Berl. Tierärztl. Wochschr.": Geh. Rat Ostertag wird im Winter vertretungsweise seinen bisherigen Unterricht erteilen, auch für die physiologische Vorlesung ist Vertretung gewonnen. Hinsichtlich der Professur für Physiologie sind Verhandlungen mit Prof. Dr. Durig an der Hochschule für Bodenkultur in Wien angeknüpft, welche sich zurzeit noch in der Schwebe befinden. Betreffs des hygienischen Institutes hat der ohne Konkurrenz vorgeschlagene Prof. Dr. Joest in Dresden die Berufung nicht angenommen, weil ihm seine dortige Tätigkeit mehr zusagt als die mühsamere und verantwortungsvollere Leitung des Berliner Instituts. Weitere Verhandlungen schweben zurzeit noch; eine organisatorische Aenderung des Instituts ist jetzt nicht beabsichtigt. — Zum Nachfolger des am 1. Oktober 1907 in den Ruhestand tretenden ord. Professors der systematischen Theologie an der Universität Rostock Dr. L. Schulze ist der bisherige a. o. Professor daselbst Lic. theol. Richard Grützmacher ernannt worden. — An der Technischen Hochschule zu Danzig wird im kommenden Winterhalbjahr der Dozent für Geographie Prof. von Bockelmann ein einstündiges unentgeltliches Kolleg „Deutschlands Kolonialmacht im Vergleich mit den anderen Kolonialmächten der Erde" abhalten. — Der Privatdozent für Kirchengeschichte und Neues Testament an der Universität Greifswald, Lic. H. Jordan, hat einen Ruf auf die neu errichtete etatmäßige a. o. Professur für Kirchengeschichte und Patristik in Erlangen erhalten.

* **Kleine Chronik.** Professor Wolfgang Keller, der in den letzten Jahren das Shakespeare-Jahrbuch zusammen mit Professor A. Brandl herausgab, hat diese Tätigkeit aufgegeben; sein Nachfolger ist Professor Max Förster in Würzburg. — Unter dem Titel einer Weltgesellschaft des Weißen Kreuzes von Genf hat sich in Genf eine neue Vereinigung konstituiert, die sich eine sehr ausgedehnte Aufgabe gestellt hat. Sie stellt ihren Zweck nämlich in der Zusammenfassung aller Arbeiten, die in der ganzen Welt zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Krebses, anderer epidemischer und ansteckender Krankheiten und auch solcher sozialer Uebel wie des Alkoholismus geleistet werden. — Wie wir aus amerikanischen Zeitungen ersehen, spielte Frl. Wera Skolnik als Cellosolistin bei ihrem letzten Aufenthalt in Amerika mit gutem Erfolg. — Ein Lustspiel Friedrich des Großen, „L'école du monde", das bisher nur zu Lebzeiten des großen Königs im französischen Urtext in Potsdam aufgeführt wurde, ist von Hans Landsberg ins Deutsche übersetzt worden. Der Verein Berliner Journalisten veranstaltet am Freitag, 1. November, eine Darstellung dieses Werkes im Neuen Schauspielhause. — Die Uraufführung von Siegfried Wagners neuer Oper „Sternengebot", die Ende Oktober im Hamburger Stadttheater stattfinden sollte, ist auf Januar verschoben worden. — Der Nachdruck von Theaterzetteln ist nach einer soeben ergangenen Entscheidung des Reichsgerichts erlaubt und verstößt nicht gegen das Urheberrecht. Zu dieser Feststellung kam das Reichsgericht aus Anlaß eines Rechtsstreites des Verlags der „Theaterwelt- und Konzert-Zeitung" gegen die Generalintendantur der kgl. Schauspiele in Berlin. Die Zeitung druckt die Theaterzettel der kgl. Schauspiele ab, nachdem sie an den Litfaßsäulen angeschlagen waren. Dies wurde dem Verlag von der kgl. Kronfideikommißbehörde untersagt, worauf er beim Geh. Justizrat I. Instanz beantragte, festzustellen, daß er zu dem Abdruck berechtigt sei. Die kgl. Behörde erhob Widerklage auf Untersagung des Nachdrucks, wurde aber in allen Instanzen abgewiesen. — Siegmund Lautenburg, der neue Leiter des Wiener Raimundtheaters, eröffnete vorgestern die Spielzeit mit den beiden ersten Teilen von Hebbels „Nibelungen". Die Generalprobe fand vor geladenen Gästen statt und legte Zeugnis ab von Eifer und Fleiß. Den Siegfried gab Herr Franz Ludwig.